

DAS MINIMEGAZINE: DU



Das Lokal Harmonie e.V., KuKstDu e.v. und Stapeltor e.V. haben sich 2020 für mindestens drei Jahre zusammengefunden, um Soziokultur für Duisburg stark zu machen. Und das auf vielen Ebenen: Sich kennenlernen, voneinander wissen, miteinander reden, lachen, streiten, gemeinsam feiern, für die Zukunft in der Vergangenheit wühlen, politische Realitäten schaffen.

KUKSTDU

KUNST- UND KULTURSTUDIEN
DUISBURG E.V.

**lokal.
harmonie**

Stapeltor



Redaktion:

Johanna-Yasirra Kluhs, Klaus Steffen, Eleftherios Efthimidias

Grafik:

Eleftherios Efthimidias

Gemälde:

Carsten Wiegel

Herausgeber*in:

Lokal Harmonie e.V.

Harmoniestr. 41

47119 Duisburg

Druck:

printobind Druck- und Bindungsservice

Mülheimerstr. 187

47058 Duisburg

Auflage:

1.000

Förderer:

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



**SOZIO
KULTUR
NRW**

Landesarbeitsgemeinschaft
Soziokultureller Zentren NRW e.V.

WAS WOLLEN DU?

Hey DU und alle,

wir sind das minimegazine.

Das ist die Nummer #1 dieses überraschend altmodischen Heftchens.

Auf Papier gedruckt und per Fuß und von Hand ausgeliefert an die Orte, wo ihr euch am liebsten aufhaltet.

Leider ist es auch schon die letzte Ausgabe, denn wir haben mit der Nummer #5 angefangen und rückwärts gezählt. Aber das wisst ihr ja alle, denn ihr seid ja alle drin vorgekommen: Initiativen, Kulturorte, Läden und Leute, die irgendwas tun im weiten Feld der Sozio-Kultur.

Was das überhaupt ist, die Sozio-Kultur, wissen wir natürlich immer noch nicht, aber wir haben fünf mal versucht, Antworten zu finden.

Und was jetzt? Ist alles gesagt, ist alles gut? Aufhören oder weitermachen? Wissen wir nicht.

Was wollen wir tun mit unserer Zeit unserer Kraft und Leidenschaft, wenn wir jeden morgen aufwachen in einer Stadt, die immer nur weiterschlafen will? Was können wir tun, damit diese Schrottmetropole nicht komplett durchrostet?

Was stellt ihr euch vor?

Was fällt euch ein?

„Was wollen DU?“ haben wir euch gefragt und eure Antworten hier reingeschrieben: Ernsthafte Überlegungen, Träume und Gespräche, Prognosen und Bilder. Rost schläft nicht, stellt euch den Wecker!

Und wenn ihr nochmal fünf minimegazine wollt, dann geht uns unter info@Lokal-harmonie.de solange auf die Nerven, bis wir wieder anfangen rückwärts zu zählen oder macht selber ein megazine und fangt in der Mitte an, zählt abwechselnd vorwärts und rückwärts und lest von rechts nach links, sonst versteht man nämlich nix.

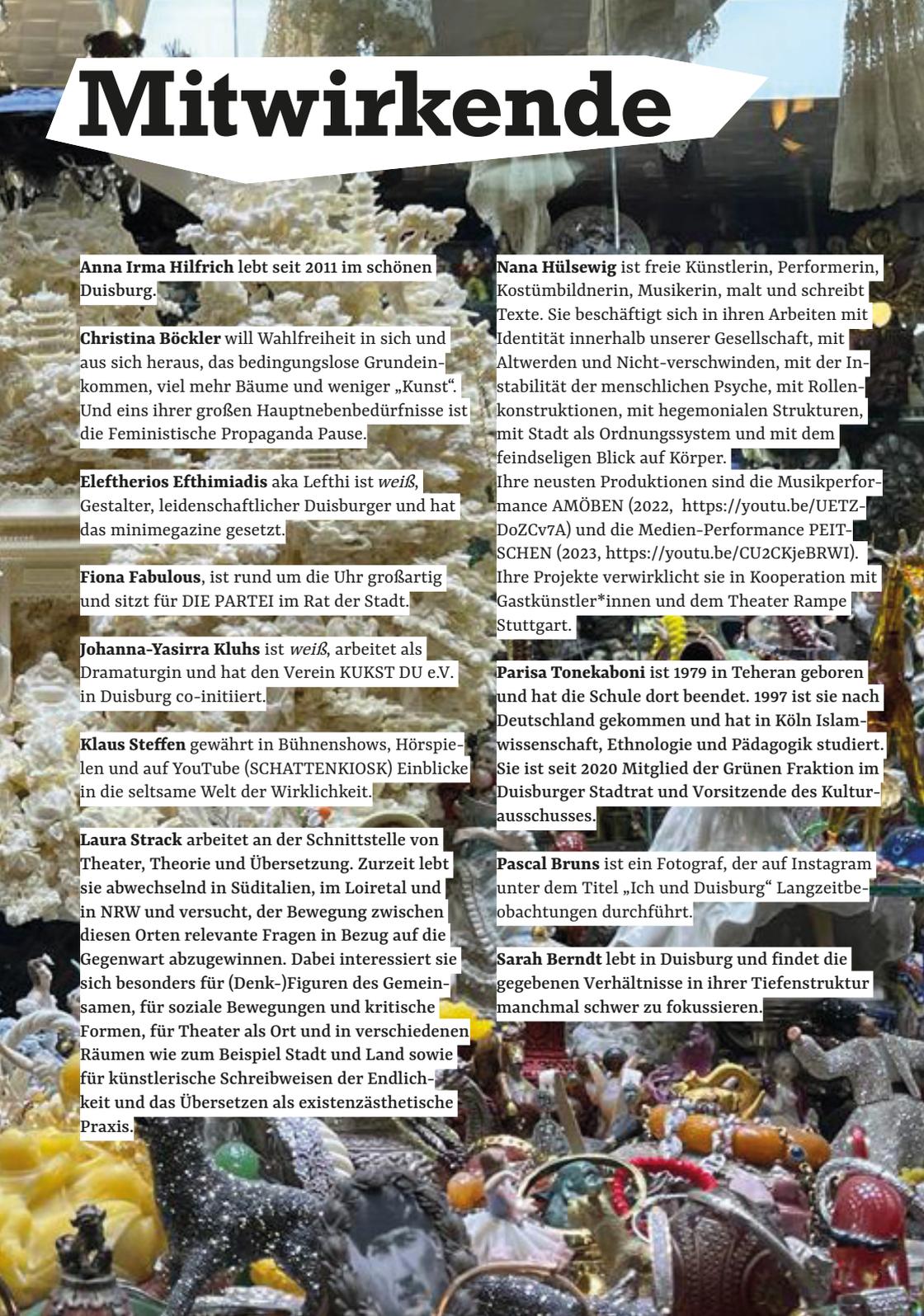
<3lich,
dein mmz

Inhalt



- 06** **Grußwort** *OB Ören Links* **08** **Eine Vi-**
sion, Hommage und vielleicht auch kleine
Liebeseerklärung an Duisburg *Fiona Fabulous*
12 **Wünschen und Wollen** *Eleftherios Efthimiadis,*
Johanna-Yasirra Kluhs **16** **Was du willst** *Nana Hül-*
sewig **20** **Ja, ich will** *Laura Strack* **24** **Frau-Le-**
ben-Freiheit *Parisa Tonekaboni* **28** **Das Quiz: Fe-**
ministische Propaganda Pause: Ist Arbeit ein
Bedürfnis? *Sarah Berndt, Christina Böckler* **32**
Ein Ritt durch die dunklen Gassen der Bedürf-
nisse *Joy D. Freeman* **34** **Rampe 11** *Klaus Steffen*
42 **Dein Bedürfnis im Wir** *Lucy Himmelsdiamant*

Mitwirkende



Anna Irma Hilfrich lebt seit 2011 im schönen Duisburg.

Christina Böckler will Wahlfreiheit in sich und aus sich heraus, das bedingungslose Grundeinkommen, viel mehr Bäume und weniger „Kunst“. Und eins ihrer großen Hauptnebenbedürfnisse ist die Feministische Propaganda Pause.

Eleftherios Efthimiadis aka Lefthi ist *weiß*, Gestalter, leidenschaftlicher Duisburger und hat das minimegazine gesetzt.

Fiona Fabulous, ist rund um die Uhr großartig und sitzt für DIE PARTEI im Rat der Stadt.

Johanna-Yasirra Kluhs ist *weiß*, arbeitet als Dramaturgin und hat den Verein KUKST DU e.V. in Duisburg co-initiiert.

Klaus Steffen gewährt in Bühnenshows, Hörspielen und auf YouTube (SCHATTENKIOSK) Einblicke in die seltsame Welt der Wirklichkeit.

Laura Strack arbeitet an der Schnittstelle von Theater, Theorie und Übersetzung. Zurzeit lebt sie abwechselnd in Süditalien, im Loiretal und in NRW und versucht, der Bewegung zwischen diesen Orten relevante Fragen in Bezug auf die Gegenwart abzugewinnen. Dabei interessiert sie sich besonders für (Denk-)Figuren des Gemeinsamen, für soziale Bewegungen und kritische Formen, für Theater als Ort und in verschiedenen Räumen wie zum Beispiel Stadt und Land sowie für künstlerische Schreibweisen der Endlichkeit und das Übersetzen als existenzästhetische Praxis.

Nana Hülsewig ist freie Künstlerin, Performerin, Kostümbildnerin, Musikerin, malt und schreibt Texte. Sie beschäftigt sich in ihren Arbeiten mit Identität innerhalb unserer Gesellschaft, mit Altwerden und Nicht-verschwinden, mit der Instabilität der menschlichen Psyche, mit Rollenkonstruktionen, mit hegemonialen Strukturen, mit Stadt als Ordnungssystem und mit dem feindseligen Blick auf Körper.

Ihre neusten Produktionen sind die Musikperformance AMÖBEN (2022, <https://youtu.be/UEZ-DoZCv7A>) und die Medien-Performance PEITSCHEN (2023, <https://youtu.be/CU2CKjeBRWI>). Ihre Projekte verwirklicht sie in Kooperation mit Gastkünstler*innen und dem Theater Rampe Stuttgart.

Parisa Tonekaboni ist 1979 in Teheran geboren und hat die Schule dort beendet. 1997 ist sie nach Deutschland gekommen und hat in Köln Islamwissenschaft, Ethnologie und Pädagogik studiert. Sie ist seit 2020 Mitglied der Grünen Fraktion im Duisburger Stadtrat und Vorsitzende des Kulturausschusses.

Pascal Bruns ist ein Fotograf, der auf Instagram unter dem Titel „Ich und Duisburg“ Langzeitbeobachtungen durchführt.

Sarah Berndt lebt in Duisburg und findet die gegebenen Verhältnisse in ihrer Tiefenstruktur manchmal schwer zu fokussieren.



Liebe Duisburgerinnen und Duisburger,

das Titel dieses Heftes lautet: „Was Ihr wollt“. Ich, Euer beliebter OB Ören Links, will und wünsche mir, bevor unsere Stadt an Düsseldorf verkauft wird, das Folgende aus dem Land der Träume: Bezahlbares Wohnen in Duisburg statt neuer Viertel für Menschen, die sich Düsseldorf nicht leisten können. Die Einführungen eines öffentlichen Personennahverkehrs. Radwege, auf denen auch Rad gefahren werden kann. Und schließlich Kultur, Kultur, Kultur - gut gefördert, frei und vielfältig.

Die Betrachtung der Realität in unserer Stadt an Rhein, Ruhr und Baustelle ernüchert allerdings. An dieser Stelle zitiere ich gerne den Wahlslogan meines Doppelgängers zu den Kommunalwahlen 2020: „Eine Stadt. Ein Wort.“. Offen blieb damals, um welches Wort es sich dabei handelt. Hier die Lösung des Rätsels: „Scheiße“. Mit diesem Wissen lässt sich auch der weltbekannte Werbeslogan unserer Stadt wunderbar erweitern: „Duisburg ist echt: Scheiße!“.

Das will ich ändern und ich wäre nicht Euer beliebter OB Ören Links, wenn ich dem Wunsch nicht auch Taten folgen ließe. Mein politisches Wirken der letzten Jahre hat mich nachhaltig desillusioniert. Ich verspreche Euch deshalb, mich ab sofort mit vollster Kraft für ein neues Duisburg einzusetzen. Ich tausche falsche Pferde gegen wehende rote Fahnen ein. Nutzen wir dieses Heft als Startblock für einen Neuanfang und machen wir gemeinsam aus einem lahmen Gaul ein Rennpferd!

Meine Versprechungen als Euer OB Ören Links sind blühende Landschaften, eine Stadt voller Kultur und der unaufhaltsame Aufstieg des MSV. Alles in der Hoffnung, dass sich der Verkauf an Klein-Paris noch verhindern lässt. Mit mir, Ören Links, an der Spitze an der Bewegung, liegt Duisburg immer links von Düsseldorf.

Was Ihr wollt - und das Herz schlägt Links!
Euer OB Ören Links



Eine Vision, Hommage und vielleicht auch kleine Liebeserklärung an Duisburg

Von **Fiona Fabulous**

Oh, meine lieben Sterne des Ruhrgebietes! Grüße von eurer Diva, eurer Königin des Glamours, eurer schillernden Fiona Fabulous aus Ratingen, dem Sylt von Düsseldorf. Lasst mich euch entführen in eine Welt der Träume und Visionen, eine Welt, in der Duisburg erblüht zu einer Oase des Glitzers, der Extravaganz und der Herzenswärme. Setzt eure Sonnenbrillen auf, meine lieben Sterne, denn der Glanz, den ich in meinen Gedanken für Duisburg trage, wird euch blendend überraschen!

Stellt euch vor, jede Straßenecke in Duisburg würde sich in einen schimmernden Catwalk verwandeln, auf dem das alltägliche Leben zur grandiosen Show wird. Die Spaziergänge zur Bäckerei werden zu modischen Auftritten, bei denen selbst die Vögel in den Bäumen neidisch zwitschern. Das Grau des Betons würde von bunten Regenbogenfarben abgelöst, die den Himmel über Duisburg in ein prächtiges Farbenspiel tauchen – als hätten hunderte Drag Queens laut- hals lachend ihre Schminktöpfe geleert.

Doch Moment mal... warum sollten nur die Gebäude in Duisburg in schillerndem Glanz erstrahlen? Stellt euch vor, die Brücken über den Rhein würden sich in funkelnde Regenbogenpfade verwandeln – da könnten wir Drag Queens dann majestätisch paradi... pardon, flanieren und unsere schwindelerregenden Absätze stolz präsentieren. Die Brücken wären nicht nur Verbindungen zwischen Stadtteilen, sondern auch zwischen den Herzen der Menschen, die hier leben. Denn nichts verbindet so sehr wie eine ordentliche Portion Glitzer und Glamour, meine Sterne!

Ach, die Nächte in Duisburg wären ein Spektakel der Extravaganz! Statt des monotonen Dröhnens der Industriemaschinen würden die Straßen erklingen vom Klang der Absätze, die auf dem Asphalt wie eine himmlische Melodie tanzen. Alte, wundervolle Fabrikhallen würden sich in glamouröse Clubs verwandeln, in denen die wildesten Tanzpartys der Region stattfinden. Und die Werksirenen? Nun, die würden sich in wummernde Bassboxen verwandeln, die bei jeder Brise eine Symphonie des Glamours spielen.

Ach, vergesst die Werksirenen und den Lärm der Industrie! In meinem Traum von Duisburg würde das Gelächter von Drag Queens ertönen, wenn die Sonne aufgeht, begleitet von einem Himmel in den Farben des Regenbogens. Und die Stadt wäre nicht nur für ihre Stahlwerke bekannt, sondern auch für die heißesten Queens, die das Ruhrgebiet je gesehen hat. Duisburg würde auf der Landkarte nicht mehr als bloße Industriestadt erscheinen, sondern als das leuchtende Juwel im Glitzer-Kronjuwel des Ruhrgebiets.

Doch lassen wir uns nicht von der strahlenden Fassade blenden, meine Sterne. Denn wenn ich in meiner himmlischen Vorstellung durch Duisburg spaziere, sehe ich auch die Schatten vergangener Zeiten. Stellt euch vor, wie wir inmitten der grauen Mauern der Vergangenheit Gedenkstätten errichten, um all jene zu ehren, die für die Akzeptanz und Gleichberechtigung gekämpft haben, welche wir heute erleben können. Eine Erinnerung daran, dass wir uns unser Recht auf Glanz und Glitzer hart erkämpft haben und niemals aufgeben werden.

Die Straßen von Duisburg würden Geschichten erzählen, Geschichten von tapferen Seelen, die sich gegen Konventionen aufgelehnt und für ihre Identität gekämpft haben. An den Straßenecken würden kunstvolle Denkmäler stehen, die an jene erinnern, die in Zeiten der Dunkelheit als strahlende Lichter hervorgestochen sind. Und wenn die Sonne über Duisburg untergeht, würden Regenbogenfarben den Himmel malen – als Versprechen, dass die Liebe und die Akzeptanz immer leuchten werden, selbst in den dunkelsten Stunden.

Oh, Duisburg, meine Liebe, wie sehr würde ich dich gerne in meine schilfernden Arme schließen und dir zeigen, dass Glitzer und Glamour nicht nur in Köln und Berlin existieren. Ich träume davon, dass wir uns gemeinsam auf eine Reise begeben, um diese Stadt in ein funkelndes Meisterwerk der Kreativität und der Liebe zu verwandeln. Eine Stadt, in der sich jede*r willkommen und akzeptiert fühlt, ganz gleich wer sie sind oder wen sie lieben.

In meiner fantasievollen Welt würde ich aus dem Hauptbahnhof schreiten und auf einen glitzernden Schriftzug blicken, 10 m breit und 2 m hoch „Duisburg ist echt...frei“, frei für schillernde Seelen, die aus der grauen Masse hervorstechen und die Welt mit ihrer Einzigartigkeit erhellen. Die Straßen wären gepflastert mit Regenbogensteinen, und die Laternen würden ihre funkelnden Arme ausstrecken, um diejenigen zu umarmen, die sich hier willkommen fühlen. Selbst die Bäume würden sich mit glitzernden Blättern schmücken, als wollten sie zeigen, dass wahre Schönheit von innen kommt und sich in der äußeren Pracht widerspiegelt.

Also lasst uns unsere Dutton fluffen, die Pailletten polieren und gemeinsam an einer glamouröseren, queerer Zukunft für Duisburg arbeiten. Denn wir sind hier, wir sind queer, und Duisburg wird so strahlend wie mein funkelnder Lidschatten sein! Lasst uns die Welt mit unserer Einzigartigkeit und unserem Glanz verzaubern, möge Duisburg zu einem Ort werden, an dem Träume wahr werden und die Herzen im Takt der Herzlichkeit schlagen.



Wünschen und Wollen

Ein Gespräch zwischen Eleftherios Efthimiadis und Johanna-Yasirra Klubs

Wir fahren mit unseren Fahrrädern durch die Stadt. Irgendwie mal woanders hin als sonst. Ein Freitagabend, oder Samstag. Alles ist voll. Irgendwann landen wir unter einem großen Baum im Biergarten vom Steinbruch Duisburg. Der Hunger ist groß.

J: Ja, das war mir jetzt sehr klar, dass ich einen Salat wollte. Also. Zum Beispiel beim Essen. Fällt dir das leicht, da zu wissen, worauf du Bock hast?

E: Grade nicht. Nee. Ich weiss nicht was ich will.

Wir schweigen, die Autobahn rauscht.

J: Ich find das ja ganz interessant ,weil ich mein, das ist ja auch so ne Sache, die auch sehr typisch ist für unsere Gesellschaft und ja auch eigentlich relativ neu, dass das überhaupt so wichtig ist, was man will. Ich glaube, dass es ja ganz lange so war - und für viele Leute auf der Welt ja auch immer noch so ist – dass es einfach darum geht, das zu tun, was getan werden muss auf einer Art und Weise.

E: Ja, ja. Ich muss nix, habe alle Freiheiten der Welt. Aber dennoch weiß ich nicht, was ich möchte.

J: Ja. Und ich denk manchmal auch, vielleicht ist das auch ein bisschen eine unmögliche Aufgabe, die wir uns da selber geben und auch irgendwie so, auch ein Grund, warum man oft unglücklich ist, weil man sich das auch irgendwie so viel fragt. Will ich das jetzt eigentlich? Ist das stimmig? Ist das gesund? Ist das, was ich tun sollte und nach welchen Kriterien richtet man sich denn überhaupt?

E: *lacht* Das wird bestimmt ein richtig motivierender Beitrag.

Damals war ich der Initiator für das Zine-Thema. ich war ja in der Umschulung drin, und habe mich beruflich neu orientiert. Da stellt sich oft die Frage: Ja, was sind denn deine Bedürfnisse?

Ich war von der Frage erstmal total beflügelt. Alles ist möglich, erfinde dich neu. Träume und Wünsche steigen auf und stoßen dann hart auf die Realität.

J: Aber das sind ja auch erstmal zwei unterschiedliche Sachen: Dass man weiß, was man will. Und dass man aber dann gleichzeitig auch denkt oder erwartet, dass dann halt auch so sein muss ...dass man an ganz vielen Stellen auch konstatieren muss: Ich weiß, dass ich's eigentlich so gerne hätte, aber es ist ja nicht

so und damit kann ich dann auch mich irgendwie arrangieren.
ich kenn das ja selber auch als Freiberuflerin. Und ne, als Nicht-Mutter, keine Partnerschaft und so was. Das sind ja ganz viele Variablen, wo ja auch der Wille von anderen mir sowas vorgeben könnte oder so, die nicht da sind. Das heißt, ich kann ja ständig mich fragen: Ja, was will ich denn jetzt eigentlich? Was wär für mich denn jetzt gut oder sowas, weißte? Und ich find, dass das oft, oder sehr sehr häufig, zu so ner Ratlosigkeit und Ohnmächtigkeit führt und zu nem ständigen Hadern und so nem - Angst davor, nicht die richtige Entscheidung zu treffen und nicht wissen, was können denn jetzt Kriterien dafür überhaupt sein, was gut ist und was nicht gut ist, oder - Hm.

Also, deswegen glaube ich, dass es auch wichtig ist, dass man sich im Leben auch so Räume und Strukturen schafft, wo diese Frage einfach nicht so wichtig ist, was man eigentlich will.

Ich mein damit nicht, dass man Situationen herstellen sollte, wo man - weißte, die irgendwie so Zwangssituationen sind, oder die einem nicht gut tun oder die irgendwie gewalttätig sind, aber ich meine halt, dass es auch gut, dass man für sich eben so Sachen festlegt oder in Situationen Strukturen reingibt, wo man einfach nur so mitläuft oder sowas, weißte.

Also, ich glaub da irgendwie nicht dran, an dieses krasse: Man sollte das alles selber bestimmen und - Also, ich glaub, es geht darum, so das richtige Verhältnis zu finden zwischen diesem: Was such ich? Was will ich? Was tut mir gut? Genau so: Was will ich selber entwerfen? Aber auch so'n Ding von unumstößliche Tatsachen schaffen. So, wo das erstmal nicht so wichtig ist. Du gehst halt morgens dahin zur Arbeit erstmal. Deine Partnerin will halt donnerstags immer mit dir zum Scrabble gehen. Dann geht man da halt hin. Oder so Routinen auch so. Mittwochs ist Sport. Das hat man vielleicht irgendwann mal aus so nem Ding heraus von: Ich will einen gesunden Körper haben, entschieden, aber dann ist es halt einfach irgendwie ein Fakt oder so.

Ich glaub, dass das total wichtig ist, weil ich glaub nicht, dass wir so funktionieren als Menschen.

Dass ständig alles zur Disposition stehen kann. Es ist ja auch ein total übertriebener Blick auf sich selber. Ich find das auch so - und ich sag das nicht über dich, sondern eher von mir ausgehend oder so - n extrem egozentrisches Leben oder so auch, weißte. Ich denke, ich will mich ja auch für was interessieren, was um mich herum ist oder da zuhören, was ist eigentlich bei anderen los oder irgendwelche Entwicklungen verfolgen oder sofort so. Und ich find dieses - ständig sich fragen, ja, was will ich, was wär jetzt gut, das hindert einen auch daran. Oder das sich vergleichen mit den Anderen und so.

E: Ja, dat is ganz schlimm. Das tue ich ja auch ganz oft.

J: Ja, das ist - Und ich glaub, das ist zum Beispiel was: Ich glaub, wenn man das verlernt, sich zu vergleichen, hat man glaub ich viel mehr intuitiv so'n Zugang. Oder weißte, dann hat man halt sich selber als Referenz, so, ne?

E: Aber werd das erstmal los, diesen Mechanismus. Und andererseits: Ja, wie willst du Qualität messen? Wenn du A nicht mit B vergleichst. Ist das Glas groß, im Vergleich zu deinem hier?

J: Ja, aber wir sind ja keine Gläser.

E: Klar, wir sind alles Gefäße.

J: Was bringt das denn, mich sozusagen mit anderen zu vergleichen, im Sinne: Ist die besser oder schlechter oder so? Als Mensch?

Also, man kann vielleicht Leistung vergleichen in nem bestimmten Bereich, aber so immer zu denken so: Ja, die kann das besser. Die schafft das besser. Der ist hübscher und so. Toxisch.

Find ich auch unangemessen, weil am Ende, sind ja alles Leute, die in der Welt sind und versuchen, damit so klarzukommen. Was soll man da -?

Und alle sind berechtigt, da zu sein und alle sind irgendwie gut als Leute. Ich glaub, man kann sich ja eigentlich gar nicht vergleichen. Wir sind alle so unterschiedlich. Wie willst du dich denn mit mir vergleichen? Wie soll'n das gehen?

E: Aber weil wir auch zu unterschiedlich sind. *lacht* Aber zu beobachten, dass andere Leute ein viel besseres Gehör für sich selbst haben... Dass die wissen, was sie wollen. Dass denen bewusst und klar ist, was sie wollen.

J: Ich weiß gar nicht. Ich frag mich, ob ich so viele Leute kenne, bei denen das so ist ehrlich gesagt. Ich in den letzten Jahren sehr oft die Erfahrung gemacht, dass halt Leute, die ich halt für besonders stabil und im Einklang mit sich selbst und so wahrgenommen habe, eigentlich in der Regel dann gar nicht stimmte, weißte?

Schweigen.

E: Im Prinzip, und dat ist auch typisch Mensch, das finde ich interessant, im Vergleich zu Tieren, die instinktiv handeln: Der Mensch braucht die meiste Zeit beim Handeln dafür, seine Entscheidungen zu begründen. Ich glaube, das waren 70 oder 80% der Zeit.

J: Ja, und eben das ist ja auch richtig energieraubend. Je mehr man halt entscheiden kann, weil so wenig festgesetzt ist oder so, desto schlimmer wird's. Also, das ist einfach viel zu kräftezehrend. Ich kenne zum Beispiel ein paar Leute, wo ich halt sagen würde: Aha. Also, die wirklich so, also schnell Entscheidungen treffen. Die wirklich sagen: So, ja komm, das ist doch jetzt ne gute Idee, das machen wir jetzt einfach so. Also, was bringt das auch, sich immer so viel im Vorhinein zu überlegen. Man findet das in den Situationen dann ja auch raus, was stimmig ist oder nicht.

E: Trial and error. Es ist auch wichtig zu akzeptieren, dass das was ich wollte, doch nicht das Richtige ist für mich. Das ist ja auch ganz oft eine Erkenntnis.

J: Zumindest dann so nicht, wie man es gemacht hat. Weißte? Es ist ja nicht nur, dass das was man will, einem nicht gut tut, sondern dass man vielleicht einfach nicht den richtigen Ansatz dafür gewählt hat, diesen Wunsch zu befriedigen. Das ist doch bei allen Wünschen so, dass es dann auch noch um eine Suche nach Strategien geht. Und ich glaub, das ist doch dieser ganze lebenslange Weg. Immer wieder neu herauszufinden: Ich hab diese Bedürfnisse, ich weiß das auch von mir - auch mit dem Arbeiten ist das ein gutes Beispiel: Man weiß, man will wirksam sein und das macht man durch Arbeit und dann gerät man halt irgendwie in so'n Job rein, wo's plötzlich nur noch um Leistung geht, um irgendwelche komischen Sachen. Und irgendwann versteht man so: Krass, das ist irgendwie nicht mehr der richtige Resonanzraum für diesen Wunsch.

E: Hm. Und das ist halt echt viel Arbeit....Ja. Aber ich denk mir dann auch ganz oft: Ich will aber irgendwann mal ankommen und genießen. Stattdessen lande ich von einer Krise in der nächsten.

J: Nee, aber ich glaube auch ehrlich gesagt, dass dieses Ideal einfach nicht stimmt. Eine Freundin um die 70 meinte neulich, als wir uns getroffen habe: Ach, ich bin so froh, ich bin jetzt nochmal durch so ne große Krise durchgekommen und ich hab jetzt etwas über mich verstanden. Ich habe verstanden, dass ich keinen Partner mehr will. War voll die Krise. Da hab ich gesagt: Wow, das finde ich interessant, dass du noch so grundsätzliche Fragen an dich hast. Und dann meinte sie so: Ja, meinst, das hört jemals auf? Man ist immer mit irgendwas beschäftigt. Weil dein Leben sich ja auch ständig verändert. Dann sind neue Leute in deinem Umfeld. Dann ist da ne neue Beziehung. Dann gehen Kinder aus'm Haus. Dann bricht'n Job, wo man sich lange krass drauf bezogen hat. Dann wird einem die Wohnung gekündigt. Wasweißichwas halt. Dann gibt's ne große - dann hat man ne Krankheit oder so. Und dann muss man halt immer wieder neu gucken, was sind jetzt die richtigen Formen.

E: Stark. Ich hoffe auch mit 70 Jahren diese Kraft zu haben. Aber die Tatsache, dass die großen Krisen noch kommen, macht mir Angst. Der Verlust in der Zukunft. Aber zum gluck sind meine geliebten Menschen Jetzt Gesund.

J: Ja... Soll ich dir mal den Text von Nana vorlesen?



Aus der Serie Verwandtschaften,
2020, Öl auf Hartfaser, 5 x 4 cm

Was du willst.

Von Nana Hülsewig

Gehöre ich mit meinen neunundfünfzig bald der Kategorie der „alten Damen“ an? Zermürbt von Einsamkeit würde ich mir wünschen mich zu verlieben. Spiritualität würde ich am Grab meines toten Mannes suchen, weil sie mich dort mit ihm verbinden könnte. Ich hätte eine Decke auf meinen Knien und würde Rätsel lösen. Ich wäre geräuschempfindlich. Ich würde mich ärgern und beschwerten über jüngere Leute, die nachts laut redend an meinem Haus vorbeigehen oder über Bettelnde, die mich mit ihrer Armut verunsichern oder über Andersdenkende, die mich beängstigen weil ich nicht nachvollziehen könnte was sie denken und behaupten. Ich wäre nicht mehr sexy, wäre unattraktiv, meine Sexualität würde mir abgesprochen werden. Ich würde mich nutzlos fühlen und eine Last für Jüngere. Ich würde sie belehren. Ich würde mich mit meinem körperlichen Verfall beschäftigen und jedem seiner Zeichen ängstlich nachspüren. Ich würde Ärzte befragen. Mein Körper wäre der Mittelpunkt. Ich wäre müde und erschöpft. Ich hätte Angst vor Altersarmut weil alles teurer wird, davor, dass alles den Bach runter geht weil wir Menschen alles kaputt machen, vor der Gier und dem Geiz. Ich hätte Angst, die Kontrolle zu verlieren und schließlich im Heim zu landen. Dort würde ich auf andere treffen, in Rollstühlen, ungepflegt mit platt gelegenen verstrubbelten Haaren, muffig riechend. Ich hätte gegen die Zeit gekämpft und schließlich aufgegeben.

Endstation.

Ich bin nicht nur eine alte Dame. Ich bin eine Lady, ein komplexer Mensch mit Aufgaben, Bedürfnissen und Begehren. Ich möchte mit dem Leben in Kontakt sein und Räume gestalten, in denen wir sicher sein können, sicher vor Beurteilung und Vorurteilen.

Ich schaue still auf mein Bücherregal. Jedes Buch ein Kosmos, ausgewählt im Laufe meines Lebens, wie Türen zum Leben der anderen. Zu ihren Gedanken. Ihren Strategien. Ihrem Erfahrungsschatz. Zu dem, wie sie die Welt wahrnehmen. Sie haben meine Biografie mitgeprägt. Ich erlebe tiefe Berührung und Inspiration und Erhellung und Lust und Wertschätzung. Ich bin mir der Macht und Schönheit der Worte in diesem Regal bewusst. Etwas, das ich genießen und über das ich nachsinnen möchte.

Lucia Berlin	Margret Atwood
Etel Adnan	Hannah Arendt
Hilma af Klint	Cindy Sherman
Susan Sontag	Diane Arbus
Chimamanda Ngozi Adichie	John Cassavetes
Paul B. Preciado	Donna Haraway
Judith Butler	Frieda Kahlo
Patricia Highsmith	Gertrude Stein
Yvonne Adhiambo Owuor	Berthe Morissot
Audre Lorde	Alice Neel
bell hooks	Doris Lessing
Die Schwestern Brontë	Patty Smith
Jane Austen	...
Kim de l'Horizon	

Ich brauche meine Familie, meine Freund*innen und ich treffe andere Künstler*innen, auch jüngere. Sie machen vieles anders. Ich höre zu. Bin neugierig. Ich bin verliebt in die Begabungen meiner Kolleg*innen. Ich erzähle Geschichten, die tragisch und deswegen auch lustig sind. Ich bin Künstlerin und die Arbeit ist mein Leben. Alles bildet sie, sogar den Schlaf und die Träume. Meine Arbeit ist ein Zustand, der keinen Urlaub macht - wie der Kosmos oder ein heranwachsendes Kind. Ich bin befeuert von den Bildern, die mich in meiner Fantasie beflügeln, bis ich sie in Wirklichkeit sehen will. Das sind dann meine künstlerischen Arbeiten. Ich stecke auch in Sackgassen fest, dann muss ich mich neu erfinden und ich weiß erstmal nie wie das geht.

Irgendwann gehe ich wieder los und dann komme ich nicht zurück.

Ich denke, ich bin nicht rassistisch und erschrecke über den Alltagsrassismus, den ich manchmal in mir entdecke, weil er so tief in uns allen verwurzelt ist. Ich habe mich frei gemacht von binärem Geschlechterdenken und dabei



Aus der Serie Verwandtschaften,
2020, Öl auf Hartfaser, 5 x 4 cm

meine eigene Fluidität entdeckt. Ich weiß, dass es Dinge gibt, die ich mir nicht vorstellen kann, die mich aber frei und glücklich machen könnten, deswegen höre ich gerne verwegenen Theorien zu. Ich bin freundlich zu meinem Körper, heiße das Schürzchen, das mein Bauch jetzt bildet, willkommen und auch das wird Teil meiner Arbeit. Ich lebe den Moment und versuche nicht zu bewerten.

In diesen Momenten bin ich traurig, krank, voller Energie, wahnsinnig lustig, betroffen, gelangweilt, gesellig, lieber alleine. Ich lasse mich langsam sein und wenn ich müde bin, dann schlafe ich ein bisschen. Ich suche mir Kleider aus in denen ich mich sexy und schön finde, in denen ich gesehen werde. Manchmal sind sie sehr teuer, aber das ist mir dann egal. Ich mache so wenig Müll wie möglich und kaufe regionales Obst und Gemüse auf dem Markt. Ich habe frische Blumen in meinem Schlafzimmer, damit ich wenn ich aufwache als Erstes etwas Schönes sehe. Früh morgens ist meine goldene Stunde, die nutze ich zum Lesen, Denken oder zum Lernen.

Inzwischen bin ich fast nie einsam und sehr ich selbst. Ich bin 59.



Fotos: Laura Strack



Foto: Chloé Touchais



Ja, ich will

Sagt man, wenn man sich mit einem anderen Menschen zusammentut und beschließt, das Leben miteinander zu verbringen. Wenn man einander verspricht, es zu versuchen, so gut es eben geht. Alles auf diese eine Karte zu setzen, die ungeheuerliche Wette einzugehen, sich auf das Abenteuer eines Versprechens einzulassen, das größer ist als man selbst und dessen Abgründe, Dunkelheiten und Fernen man, wenn überhaupt, nur unscharf erahnen kann. So ein Übermut.

Als sich Claudi und René genau das kürzlich trauten, hat der Priester in seiner Ansprache gesagt: „Ihr sagt heute Ja zu dem, was ihr miteinander erlebt habt – bisher. Das ist das Ja, das ihr euch geben könnt.“ Ich fand das toll, wie er die üblicherweise in einem Atemzug ausgesprochene Formel in zwei Teile trennte, das bestätigende **Ja** vom vorauseilenden **Ich will** ablöste und ihm dadurch eine eigene Übersetzung schenkte. Auf einmal hatte das **Ja** eine andere Zeitlichkeit als das **Ich will**. Es klang wie ein Gutheißen, ein Besiegeln mit Güte, ein Anerkennen von Gewesenem, Ja zu dem, was bisher geschah, zum sogenannten Stand der Dinge und zum eigenen Stehen darin. Ein Grund, eine Grundlage, eine grundlegende Affirmation.

Um gut singen zu können, muss man gut stehen. „In die Füße fühlen“, war immer der erste Tipp meiner Gesangslehrerin, gleich zu Beginn der Stunde, noch vor der Öffnung des Mundes. Erst stehen, dann singen; und je bewegter die Melodien, je herausfordernder die Atemführung, je höher die Töne, je abenteuerlicher die Melismen und Ornamente, desto wichtiger die Bodenhaftung, das verkörperte Ja zum eigenen Stand. Erst Ja, dann Ich will.

Guckt sie euch an, Dorothee Miels, wie sie da steht, ganz ruhig, und diese ungläubliche Arie singt¹. Während die Da Caccia-Oben drängen und stolpern, als hätte wirklich jemand die Jagd auf sie eröffnet, während die ausgesprochenen Versprechen immer übermütiger und größenwahnsinniger werden, während sich die Stimme aufschwingt in schwindelerregende Höhen, sich in Trillern und Verzierungen überschlägt, aus dem Ruder läuft vor lauter Jubel, Hingabe, Verschwendung, Wollen. „Wem das Herz voll ist, dem geht der Mund über“ – noch so ein Satz, den meine Gesangslehrerin oft gesagt hat.

1) Johann Sebastian Bach, *Matthäus-Passion*, BWV 244, 1. Teil, Nr. 13: „Ich will dir mein Herz schenken“, <https://www.youtube.com/watch?v=HA4NZPd0PIQ>, ab min 01:16.

Ob ich Judith zu meinen Freundinnen zählen würde – ich weiß es gar nicht, noch nicht vielleicht. Überhaupt weiß ich nicht viel über sie, außer, dass sie etwa doppelt so lang auf der Welt ist wie ich, dass sie zwei Katzen hat, die wie der Honig und wie der Tag auf Französisch heißen, dass sie neben ihrer schriftstellerischen, philosophischen immer auch eine politische Tätigkeit hatte und dass sie heute in der École des Actes mitarbeitet, einer experimentellen und militanten Mikro-Institution in der Pariser Banlieue, deren Mitglieder sich als **ami-es** bezeichnen und den Begriff der Freundschaft ins Zentrum ihrer politischen Praxis stellen.

Im Grunde geht es in der École des Actes um die Suche nach und die Arbeit an einem gemeinsamen politischen Willen. Darum, die individuell getragenen Lasten gemeinsam auf sich zu nehmen und Vorschläge zu entwickeln, wie man die Dinge – das Wohnen, das Arbeiten, das Reisen, das Lernen, das Kranksein ... – anders gestalten könnte: gerechter, solidarischer, demokratischer, zugänglicher, mit weniger Leid und Gewalt. Die Stimme, die diesen Willen öffentlich äußert, will nicht das Sprachrohr einer bestimmten Gruppe sein, nicht der Kommunikationskanal einer um ein gewisses Merkmal oder einen gewissen Namen konstituierten Lobby, sondern Ausdruck dieser freundschaftlichen Zuwendung: Ja, hier sind wir, und das ist, was wir wollen.



Johanna und ich haben die École des Actes zur diesjährigen Festivalakademie der Schillertage am Theater Mannheim eingeladen, um etwas über ihre Praktiken der Versammlung und vielsprachigen Verständigung zu lernen. Als ich Judith kurz vor der Reise schrieb, um die organisatorischen Details zu klären, ließ ihre Antwort ungewöhnlich lang auf sich warten: „Pardon, ich war anderweitig beschäftigt, und zwar, etwas ungewöhnlich, mit Heiraten.“ In meiner Antwortmail gratulierte ich ihr und erkundigte mich nach dem Fest. Ich fragte, ob es Miel und Jour eine Extraportion Breckies und ihnen beiden, die einander das Herze schenken wollten, auch dieses unfassbare Gefühl eingebracht hatte, das mir von meiner eigenen Hochzeit am deutlichsten in Erinnerung geblieben ist: das magische, unendlich affirmative Gefühl, von einem Netz der Freundschaft und des Wohlwollens umgeben und getragen zu sein. Sie antwortete, dass sie sich kein schöneres Fest hätte erträumen können, dass Freunde aus Griechenland und Italien gekommen waren, Diemine und Faty von der École, und Alain, der Philosoph, der einen kleinen Text über das Heiraten in der heutigen Zeit verfasst hatte. Sie hätten sich getragen und tragend gefühlt, und die Tochter ihrer Gesangslehrerin hätte wunderbar gesungen.

In der Matthäusp passion ist dieses Du, dem ich mein Herze schenken will, der Messias. Oder, wenn man es in einer säkularen Lesart hört und auf Metaphysik und Mystik lieber verzichtet: „der andere, dessen Kommen aussteht.“ Die andere, von der ich nicht weiß, wann sie eintrifft, von der ich nicht wirklich weiß, wer sie ist, die ich nicht feststellen, bestimmen, kontrollieren kann. Der ich ihre Bewegungsfreiheit lassen muss. Die außer Reichweite liegt, „außer Reichweite meines Willens oder meines Wunsches.“² Für Derrida ist das der Inbegriff von Freundschaft.

Vielleicht tritt, wenn die romantische Liebe eines Tages endet, ihr freundschaftlicher Grund zutage. Vielleicht sind die Liebe und ihr übermütiges **Ja, ich will** gerade dann in ihrer freundschaftlichen Grunddimension gefragt, in ihrer Fähigkeit, **freundlich** zu sein und das zu bejahen, was sich am anderen der Verfügung entzieht. Der Zuschreibung, der Einordnung, der Unterwerfung. Vielleicht ist das der Moment, in dem Freundschaft und Liebe zusammenfallen in ihrem affirmativen Lassen. In der du „Ich lasse dich, ich will es so“ sagen muss, „die schönste und unvermeidlichste aller unmöglichen Liebeserklärungen“.

2) Hier und im Folgenden Jacques Derrida, *Politik der Freundschaft*, aus dem Französischen von Stefan Lorenzer, Frankfurt am Main 2000, S. 235.



Frau-Leben-Freiheit

Von **Parisa Tonekaboni**

Ich erinnere mich noch genau an dem Septemberabend im letzten Jahr, als ich das Bild einer jungen Frau in meiner Timeline sah, die eine Pustebblume in der Hand hielt. Ihre Lippen waren mit knallrotem Lippenstift geschminkt und kurz davor, die weißen Fädchen der Pustebblume fliegen zu lassen. So schön das Bild war, so schrecklich war die Meldung dazu. Sie sei in Teheran von der „Sittenpolizei“ verhaftet und so geschlagen worden, dass sie ins Koma gefallen und gestorben sei. Ich habe in dem Moment nur den Wunsch gehabt, die Meldung möge falsch sein.

Es dauerte aber nicht mehr lange und die Nachrichten waren voll mit Bildern von ihr. Ihr Name war Jina Mahsa Amini, eine junge Kurdin, die in Teheran ihre Verwandten besuchen wollte. Plötzlich gab es Demonstrationen im ganzen Land. Ich versuchte noch, die Nachrichten zu vermeiden. Meine Mutter, die als Rentnerin ein Großteil ihrer Zeit in Köln mit den Nachrichten der persischsprachigen Auslandssender (BBC, VOA, Iran International etc.) verbringt, wollte mir jeden Tag am Telefon erzählen, was gerade im Iran passiert. Ich blockte immer ab. Ich hatte meine Hoffnungen zu oft in Proteste gesetzt, die am Ende brutal niedergeschlagen wurden. Die Proteste der Studierenden Ende der 1990er Jahre, die grüne Bewegung 2009, die Proteste 2017 und 2019. Diesmal war ich nicht bereit, meine Hoffnungen zu investieren. Ich wollte mich nicht nochmal mit Namen und Bildern von toten jungen Menschen beschäftigen müssen. Ich wollte mich nicht fragen müssen, was wäre jetzt, wenn ich im Iran leben würde. Wäre ich mutig? Wäre ich am Leben? Wäre ich im Gefängnis? Ich wollte mich nicht mit dem schlechten Gewissen und mit dem Ohnmachtsgefühl herumschlagen müssen.

Ich lag aber komplett falsch. Die Ereignisse waren dann doch größer und mächtiger, als dass irgendjemand hätte sie ignorieren können. Videos von Protesten, von tanzenden Frauen, von singenden Studierenden, von brennenden Kopftücher verbreiteten sich in allen Medien. Bevor ich wusste, wie es passiert war, saß ich nächtelang am Bildschirm. Diesmal war alles anders. Diesmal ging es nicht um Reformer, die etwas innerhalb des Regimes verändern wollten. Im Herbst 2022 schien die Zeit gekommen zu sein, um alles zu verändern. Es ging nicht mehr um Arbeiter:innen oder Lehrer:innen, es ging nicht um Benzinpreise, unbezahlte Löhne oder gefälschte Wahlen. Niemand sagte mehr: „Wir haben größere Probleme als den Verschleierungszwang.“ oder „Frauenrechte? Jetzt ist nicht die Zeit dafür.“ Es ging um das Ganze.

Auf einmal war der Ruf „Frau Leben Freiheit“ überall. Frauen, die seit der Revolution 1979 und der Gründung der sogenannten Islamischen Republik im Iran am Meisten verloren hatten, standen nun an erster Stelle und inspirierten eine landesweite Protestbewegung.

Iranische Frauen, die in den 1960er und 1970er viele politische und rechtliche Erfolge erlangt hatten, durften nach der Revolution nicht einmal mehr entscheiden, was sie anziehen wollen. Die islamische Kleidungs Vorschrift war aber nicht die einzige Einschränkung. Das progressive Familienschutzgesetz, das Frauen unter anderem das Scheidungs- und Sorgerecht für ihre Kinder zusicherte, wurde abgeschafft. Abtreibungen wurden verboten. Ehemänner haben das Recht bekommen, ihren Frauen das Arbeiten zu verbieten. Die Liste der Diskriminierungen gegen iranische Frauen ist lang. Trotzdem haben sie nicht aufgehört, für ihre Rechte zu kämpfen. Sie haben nicht aufgehört zu studieren, zu arbeiten und sich immer wieder über die strengen Vorschriften des Regimes hinweg zu setzen.



Während wir Deutsch- und Exiliraner:innen mit den Menschen im Land mitfieberten, kamen täglich Nachrichten von Toten und schwerverletzten Demonstrant:innen aus dem Iran. Da waren wieder Bilder, Namen und Geschichten, die einem das Herz zerrissen haben. Darunter viele Jugendliche und Kinder. Das Regime versuchte mit aller Macht, die Proteste zu unterdrücken und Angst zu verbreiten.

Wenn man mit den Menschen im Land gesprochen hat, gab es einen Satz, der sich immer wiederholt hat:

Seid unsere Stimme!

Wir im Ausland versuchten, die Botschaft der Menschen aus dem Iran zu verbreiten. Wir organisierten kleine und große Demonstrationen, um unsere Solidarität auszudrücken.

Solidarität muss aber auch bei den Betroffenen ankommen und dient nicht dazu, sich selbst ein gutes Gefühl zu geben. Mich hat es sogar aufgebracht, als ich in den Herbstferien 2022 in den Sozialen Medien Bilder von einer kleinen Kundgebung gesehen habe, die eine große Partei vor dem Duisburger Stadttheater organisiert hatte. Es war wohl gut gemeint, aber nicht gut. 15 bis 20 Menschen standen vor dem Theater und hielten teilweise ihre Parteifahnen hoch. Man fragte sich, was haben die Parteifahnen eigentlich mit dem Iran zu tun. Es schien, als wären keine Betroffene und zivilgesellschaftliche Akteur:innen da. Es wirkte wie eine geschlossene Partei-Veranstaltung.

Bald darauf haben wir, Betroffene und zivilgesellschaftliche Akteur:innen, in Duisburg eine Initiative für Frau-Leben-Freiheit gegründet, die im Oktober 2022 eine andere Kundgebung vor dem Stadttheater organisiert hat. Studierende, Rentner:innen, Jugendliche, geflüchtete iranische Familien und Duisburger Politiker:innen standen nebeneinander und sangen das iranische Protestlied „baraye“. Seitdem wurden Vorträge und Lesungen von der Initiative in Duisburg organisiert.

Doch ist das Thema Iran mittlerweile aus den Nachrichten verschwunden und man könnte meinen, die Proteste seien vorbei.

Das ist aber ein Trugschluss.

Viele Menschen im Iran riskieren weiterhin unglaublich viel, um Widerstand zu leisten. Während die Medien und wir kaum noch hinschauen, hat das Regime Gelegenheit, in aller Ruhe die Opposition zu unterdrücken. Studierende werden exmatrikuliert, Dozent:innen werden gezwungen, ihre Stellen aufzugeben, Frauenrechtler:innen verhaftet, Gewerkschafter:innen schikaniert und bedroht. Gerade deshalb ist es wichtig, hinzuschauen. Wir können weiterhin von Deutschland aus unseren Beitrag leisten, in dem wir die Geschichte von Frau-Leben-Freiheit weiter erzählen, die Menschen im Iran nicht vergessen, Geflüchtete unterstützen und unseren Politiker:innen hier zeigen, dass wir keine Kompromisse mit dem iranischen Regime akzeptieren.

Im September ist der Jahrestag von Jina Mahsa Amini. Die nächsten Proteste werden kommen...





eministische



ropaganda



ause



IST ARBEIT EIN BEDÜRFNIS ?



DIE FPP ANTWORTET:

Mit der Arbeit ist es wie mit Einhörnern. So wie wir uns sie vorstellen - in real- gibt es sie nicht.

Doch es gibt mindestens 958 Millionen Einhörner aus Plastik. Und das sind einfach gar nicht die Einhörner, die wir meinen.

Die ganze weite Welt ist Arbeit. Etwas, das auf gar keinen Fall, niemals, nevererer geliebt wird. Arbeit, haben wir gelernt, dient dem Geldverdiener. Das muß so sein.



Aber wir lieben Arbeit: aufstehen;
angenehmen Geruch hinterlassen;
Tee kochen; Bäume umarmen; auf
Demos gehen; Zeit haben; Sachen
und Aktionen ausbaldowern; im
Plenum sitzen; Bücher lesen;
Dinge ausprobieren; müßig
sein; nach dem suchen, was stimmt.

Phantastisch. Unsere
ganze weite Welt
ist Arbeit. Wir
machen einen
Freudensprung.
Das ist auch
Arbeit.

Aber Arbeit ist komisch verteilt.
Viele Menschen dürfen gar nicht
lieberolle arbeiten.
Sie müssen sich verdingen
... und werden dadurch zu Dingen.

Viele Menschen dürfen nur an bestimmten
Stellen arbeiten. In Duisburg zum
Beispiel findest du fast gar keine
Frau in kommunalen Firmen auf
Arbeitsplätzen in Toplage.

Unser Arbeitsplatz ist die Welt,
die Utopie, der Traum. Unser
Arbeitswerkzeug ist der
Feminismus. Das ist sowas wie ein
Supertool. Und auch ein Instrument
für Einhornwesen (= Einhornismus)

Das Gegenteil
von Arbeit ist die
Karriere. Wenn
Arbeit ein Bedürf-
nis ist, so ist Karriere
der Giftstachel in
ihrem Fleisch.



Karriere ist die kleine Schwester
des Amoklaufs (?). Und sie wird
gehätschelt und getätschelt als
wäre sie ein Einhorn. Ost sie
aber nicht. Niemals. Neverever.
Auf gar keinen Fall.

Zugegeben: es gibt zivilisations-
geschuldete Arbeit wie Abwaschen
oder so, die gefällt auch uns
nicht. Da heißt es dann:
Augen auf und durch.

Und ja: manche Leute stehen nach
dem Plenum auf und gehen einfach
nach Hause in ihr Einkornhege,
während andere (wer wohnt?) die
Flaschen einsammeln und die
nächste Einladung für's kommende
Plenum verpassen. Das ist nicht fair.



AKKU



und darüber reden wir nicht erst seit gestern. Da ist noch reichlich Luft nach oben. Arbeiten wir dran! Wir können zum Beispiel streiken. Da heißt es zuerst tief Luft holen und in die Verhältnisse - Arbeitsverhältnisse, Produktionsverhältnisse, Geschlechterverhältnisse eintauchen, um sie zu verstehen und um sie zu verbessern

... um endlich "alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verachtetes Wesen ist" (Marx) ...
... ein malochendes.

Das ist eine von vielen Möglichkeiten, damit es wieder
Einhörner
gibt.
Einhörner, die nicht Kotzen oder aus Plastik sind.

Die Suche nach dem Verlorenen Ich: Ein Ritt durch die dunklen Gassen der Bedürfnisse

Von **Joy D. Freeman**

In einer Welt, die sich schneller dreht als ein verrückter Karussellritt, wird die Reise zur Entdeckung des Selbst zu einer verzwickten Achterbahnfahrt. Es ist, als würden wir mit einem Tornado aus Wünschen und Bedürfnissen konfrontiert, die sich ständig verändern, wie die Farben eines psychedelischen Kaleidoskops. Einmal war ich in diesen dunklen Gassen unterwegs, auf der Suche nach Rausch und Aufregung, aber heute sehne ich mich nach nichts anderem als nach Ruhe und Besinnung.

Die Bedürfnisse eines Menschen sind wie ein lebendiger Organismus, der ständig wächst und sich entwickelt. Ich war auf der Suche nach Extremen - wilden Partys, Abenteuern und aufregenden Begegnungen. Die Dunkelheit der Nacht war mein Verbündeter. Doch mit der Zeit ändern sich die Dinge. Die wilden Partys wurden zu einsamen Nächten, die gefährlichen Abenteuer zu sicherheitsorientierten Entscheidungen, und die aufregenden Begegnungen zu tiefen Gesprächen.

Die Frage, die sich nun stellt, ist: Was tut mir wirklich gut? Ist es die wilde Jagd nach Nervenkitzel oder die Ruhe in der Hängematte, alleine mit einem Buch? Die Antwort ist nicht so einfach, wie es scheint. Wir projizieren unsere Vorstellungen von Glück und Erfüllung auf äußere Ereignisse und vergessen dabei, auf unser inneres Selbst zu hören.

Diese Transformation der Bedürfnisse ist nicht exklusiv für mich. Es ist eine Reise, die jeder Mensch im Laufe seines Lebens durchmacht. Die wilden Jahre der Jugend weichen allmählich den ruhigeren Jahren des Erwachsenenlebens. Die Herausforderung besteht darin, sich dieser Veränderung bewusst zu werden und zu akzeptieren, dass unsere Bedürfnisse sich ändern, während wir uns weiterentwickeln.

„Du sollst nicht zu hoch und nicht zu tief fliegen“, sagte Daidalos zu seinem Sohn Ikarus, nachdem Sie aus dem Labyrinth fliegen konnten. Doch diese zufriedene Mittelmäßigkeit ertrage ich nicht lange, die Gier nach mehr, ruft mich immer wieder. Doch was ist, wenn diese Gier uns in dunkle Abgründe führt? Was ist, wenn wir uns in einem endlosen Strudel aus Begehren verlieren?

Die Suche nach dem verlorenen Ich ist eine Herausforderung, die uns zwingt, tief in uns selbst zu schauen und ehrlich zu sein. Es erfordert Mut, sich von alten Mustern zu lösen und neue Wege zu erkunden. Es erfordert die Fähigkeit, unsere eigenen Bedürfnisse von den Erwartungen der Gesellschaft zu unterscheiden.

In diesen dunklen Gassen der Bedürfnisse können wir uns verlieren, aber wir können auch unser wahres Selbst finden. Es mag verwirrend sein, und es mag Zeit in Anspruch nehmen, aber es ist eine Reise, die es wert ist. Denn am Ende können wir uns selbst begegnen und erkennen, dass wir immer schon genug waren.

Rampe 11

Von Klaus Steffen

Die herum liegenden Pflanzenteile, die Sonnenstrahlen, die wie durch ein Sieb gefiltert, vereinzelt durch das Blätterdach fallen. Die hohen, kahlen Stämme und das Unterholz, dicht und artenreich wie ein Urwald...

In unmittelbarer Nähe der Vorstadtsiedlung stehen die nicht ganz kleinen Eigenheime, manche direkt am Ufer des kleinen von Binsen und Schilf umstandenen Sees, an dem ich an diesem trockenen und heißen Sommernachmittag mit dem Rad entlanggondele.

Eine in Alter und Geschlecht diverse Gruppe von circa 15 Personen folgt den Anweisungen der Trainerin und macht brav Gymnastik auf einer kleinen, gepflasterten Terrasse am Ufer. Die Trainerin nennt die Leute beim Vornamen und motiviert sie. „Gut, Helga!“, „Und halten, Marco!“.

Keine 100 Meter von dort entfernt ziehen breite Gleisanlagen eine Schneise in die Landschaft. Die Überreste einer verlassenen Bahnanlage oder Rampe stehen als Ruine im dichten Wald. Fast zugewachsen und kaum erkennbar von dem nahen Spazierweg aus, auf dem ich langsam entlangrolle. Breite Stufen sind von einem umgestürzten Baumstamm versperrt. Sie führen auf eine vermooste Plattform. Ein kleines aber massives Bauwerk. Blätterrauschen, Trainerinnenrufe, Krähenkeckern und ein leise knackender Ast.

Ein Augenpaar sieht mich an.

Ein Gebüschelf mit seiner mächtigen, buschigen Krone sitzt auf der obersten Stufe und beobachtet mich genau. Seine funkelnden Augen folgen mir, als ich mein Rad über den moosigen Waldboden schiebe und an einen Baum direkt gegenüber dieses Relikts einer eben erst untergegangenen Zivilisation anlehne.

Ich spüre seinen Blick schwer auf mir ruhen. Ich fühle mich nicht unwohl in seiner Gegenwart, der Bursche strahlt eine überirdische Ruhe aus, wie er da so auf der Treppe hockte, wie ein Maya-Herrscher auf einer kleinen Stufenpyramide.

Gebüschelfen kommen auf der gesamten Nordhalbkugel vor, sie gehören aber nicht zum Tierreich, behauptet Wikipedia. Niemals sind Körper gefunden worden. Wenn sie überhaupt sterben, dann anders als wir. Vielleicht wechseln sich die jeweiligen Bewohner und Bewohnerinnen dieser schönen und nachhaltigen Körper sich am Ende ihrer Existenzzyklen ab, geben sich gegenseitig die Klinke in die Hand - die Seelen sterben und die Körper bleiben bestehen.

Was wissen wir schon?

Dieser oder diese hier schien etwa 1,20 m groß zu sein. In seiner gedrungenen Erscheinung erinnerte das Wesen an einen Primaten, es schien aber weniger tierhaft zu sein als diese sogenannten Menschenaffen. Das hier war eine vornehme Erscheinung, ein guter Geist, der den Weg ins Reich vergangener Seelen weisen konnte, dachte ich unwillkürlich und wunderte mich, woher ich diese spirituellen Einflüsterungen hatte.

In den alten Legenden, die von Gebüschelfensichtungen erzählten, wurde stets ihre freundliche und gutmütige Art betont, so sollen sie mehrfach, vermisste Kinder, die sich im Wald verirrt hatten, zu ihren Eltern nach Hause zurück gebracht haben. Ob sie auch in den Parks und Friedhöfen der großen Städte an Rhein und Ruhr vorkommen, weiß ich nicht.

Legenden hört man hier kaum noch und bei Sichtungen aller Art wird heute zunächst das Ordnungsamt verständigt, vor deren uniformierten Einsatzkräften Gebüschelfen bisher jedoch nie erschienen sind.

Die Gymnastikeinheit, deren Stimmen über den nahen See bis hierhin in den Wald getragen wurden, war plötzlich nicht mehr zu hören. Auch das gelegentliche Hundebellen und das Surren der E-Bikes, die ausschließlich paarweise vorzukommen schienen, war nun verstummt.

Was jetzt geschah, werde ich wohl mein ganzes Leben lang nicht mehr vergessen.

Das ebenso robuste, wie elegante Wesen erhob sich ruckartig von dem Treppenabsatz, auf dem es hockte und schritt langsam die breiten und tiefen Stufen herab, über die in Zeiten vor Aufzug und Gabelstapler wohl schwere Güter zum Beladen von Güterzügen hoch gehievt wurden.

Wie er so herabsteigt, lässt er mich nicht aus den Augen, in denen ich ein schelmisches Blinzeln wahrnehmen konnte. Vor der verlassenen Rampananlage war noch eine große Pfütze vom Starkregenereignis des vergangenen Wochenendes übriggeblieben.

Der Elf hockte sich nun auf den Boden vor die Pfütze.

Er knotete einen kleinen Stoffbeutel auf, der an einem breiten Gürtel um einen weiten Lendenschurz hing und aus dem er jetzt ein grau-weiß gekörntes Pulver in seine Handfläche schüttete. Mit der Rechten schöpfte er eine kleine Menge Wasser aus der Pfütze und verrührte das Pulver zu

einem zähen Brei. Er tauchte zwei Finger in die zähe Paste und strich die Masse auf seinen unbekleideten Brustkorb auf. Ein senkrechter Strich mit einem Haken, der nach unten zeigte. Er taucht die Finger ein weiteres Mal in die feuchte Masse und malt das gleiche Symbol direkt neben das erste. Jetzt erkannte ich, dass das die Ziffer Eins darstellen sollte. Zweimal nebeneinander = 11.

Der kleine Kerl schaute mir jetzt direkt ins Gesicht, und als er meine Verwunderung bemerkte, lachte er laut auf und öffnete seinen Mund, indem ich zwei windschiefe Reihen von unterschiedlich großen, schiefen Zähnen sehen konnte, bevor er sich nun mit der flachen rechten Hand auf die „11“

auf seiner Brust schlug und die linke wie zum Gruß erhob.

Die Reste des grauen Farbbreis liefen ihm dabei über den Unterarm und er lachte ein weiteres Mal laut auf.

Für eine einzige Sekunde wird es plötzlich gleißend hell über der alten, verfallenen Rampe, wie ein Blitz, so dass ich unwillkürlich meine Augen schließen musste. Als ich sie, nur wenige Sekunden später, wieder öffnete, war der Elf verschwunden und es war wieder so schattig und dunkel wie zuvor. Nur ein paar abgeknickte Sonnenstrahlen fielen durch das Sieb der Baumkronen. Auf dem Boden neben der Pfütze sehe ich noch ein paar Kleckse der grau-weißen Farbe, die der Elf angerührt hatte. Ich hocke mich, wie er, vor die Pfütze, tauche einen Finger in den Farbklecks und ziehe die zwei Striche mit dem Haken auf meine Wange - „11“.

Ich fahre langsam wieder aus dem Bahnwäldchen heraus, am kleinen See vorbei und in die Vorstadtsiedlung hinein. Wenn ich dabei an Joggern und E-Bike-Fahrerinnen vorbeifahre, die befremdet auf meine Wange starren, dann lache ich, wie er, laut auf und werfe dabei meinen Kopf in den Nacken. Und ich könnte schwören, ein Echo meines Lachens gehört zu haben, wie es aus dem Wäldchen heraus, über den See bis hier in die Siedlung getragen wurde. Nur, dass es nicht mein Lachen war, dass ich da hörte. Jemand lachte mit mir.

Ich fuhr an diesem Abend noch lang durch die schläfrigen Vorstädte, am Fluß entlang und über ihn hinweg und als ich schließlich, es war schon fast Nacht, in mein dunkles Zimmer kam, legte ich mich sofort und vollständig angezogen auf mein Bett und „schlafe mit Gefühl ein“, wie es ein Freund mal so schön genannt hat, wenn es an einem Abend wirklich nichts mehr zu überlegen gibt, bevor die Augen zufallen.



Foto @pascal_bruns // #ichundduisburg

Nur noch einmal blättern & du siehst es:

DUISBURGER HISTORY MEMORIES ist da !!!

Unsere Triangel-Historien-AB wühlt sich durch Archive, stöbert in Speichern & Hirnen, um ein schniekes Memorie für euch zu kreieren! Verwandelte oder gar verschwundene Orte, verdrängte Geschichten & Gesichter sollen Einzug halten ins kollektive Erinnern. Na, das klappt doch am besten mit dem guten alten MemorieSpiel!

OK, im Zine ist es eher die kleine Schwester des DUISBURGER HISTORY MEMORIES, aber dafür zum Selber schnippeln! & das ist gaaanz einfach.

So geht's:

Auf jeder Seite sind drei Ranten und ihre Rückseiten.

① Du schneidest die Pärchen aus & klebst sie auf Pappe.

② Jetzt kannst du die Pärchen aus der Pappe herausschnippeln

③ Nun schneidest du die Rückseiten aus

④ Zu guter Letzt klebst du die Rückseite auf die Rücken deiner Pappkarten

Von Anna Irma Hilfrich

Du brauchst:

- eine Schere
- einen Kleber
- Pappe

!! TATA! GESCHAFFT! !!

... & bald kommen mehr ☺...



ND-EUZGEWUW SHD
DAS MINIMEGZINE-DU
ND-EUZGEWUW SHD
DAS MINIMEGZINE-DU



ND-EUZGEWUW SHD
DAS MINIMEGZINE-DU
ND-EUZGEWUW SHD
DAS MINIMEGZINE-DU



ND-EUZGEWUW SHD
DAS MINIMEGZINE-DU
ND-EUZGEWUW SHD
DAS MINIMEGZINE-DU



ND-EUZAGELWUW SHD
DAS MINIMEGAZINE-DU
ND-EUZAGELWUW SHD
DAS MINIMEGAZINE-DU



ND-EUZAGELWUW SHD
DAS MINIMEGAZINE-DU
ND-EUZAGELWUW SHD
DAS MINIMEGAZINE-DU



ND-EUZAGELWUW SHD
DAS MINIMEGAZINE-DU
ND-EUZAGELWUW SHD
DAS MINIMEGAZINE-DU

Dein Bedürfnis im Wir – im Kapitalismus gar nicht so einfach rauszufinden, welche Bedürfnisse echte Bedürfnisse sind oder welche künstlich hergestellt, um damit Profit zu machen –

Lucy Himmelsdiamant befragt das Tarot:

Um was geht es?



Was gilt es zu beachten?



Gemeinschaft

Lassen wir uns nicht entmutigen. Die Herausforderung, den Bedürfnissen gerecht zu werden, ist größer als gedacht. Es geht ums Detail.

Abenteuer

Neue Erfahrungen mit unbekanntem und unbefriedigten Bedürfnissen führen zu neuen Ufern. Verlasse nicht vorher das Boot. Schau nach, wer rudert.

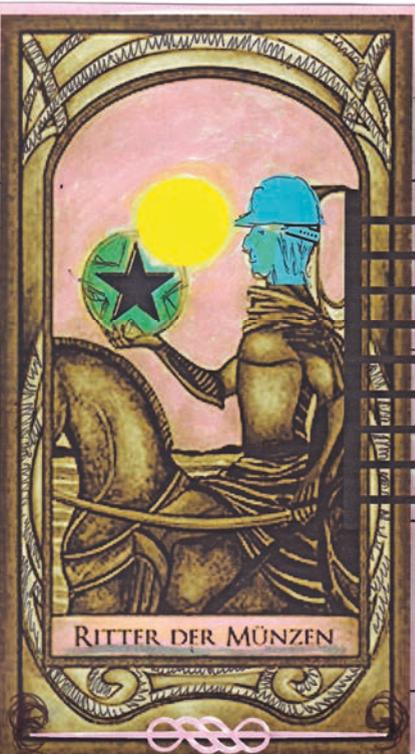
Träume / Ziele /

Wohin führt das?



Selbstwirksamkeit

Wir feiern Freudenfeste für unsere Bedürfnisse. Chance: Jede Bedürfniserfüllung sorgt für stärkende Energie.



RITTER DER MÜNZEN



Was kannst Du tun?



Erforschung der eigenen und gesellschaftlichen Bedürfnisse und diese dann entspannt und souverän ins Leben bauen. Weiteratmen!

Lebendigkeit

Erholung /

Gesundheit



Stäbe

IV





Foto @pascal_bruns // #ichundduisburg